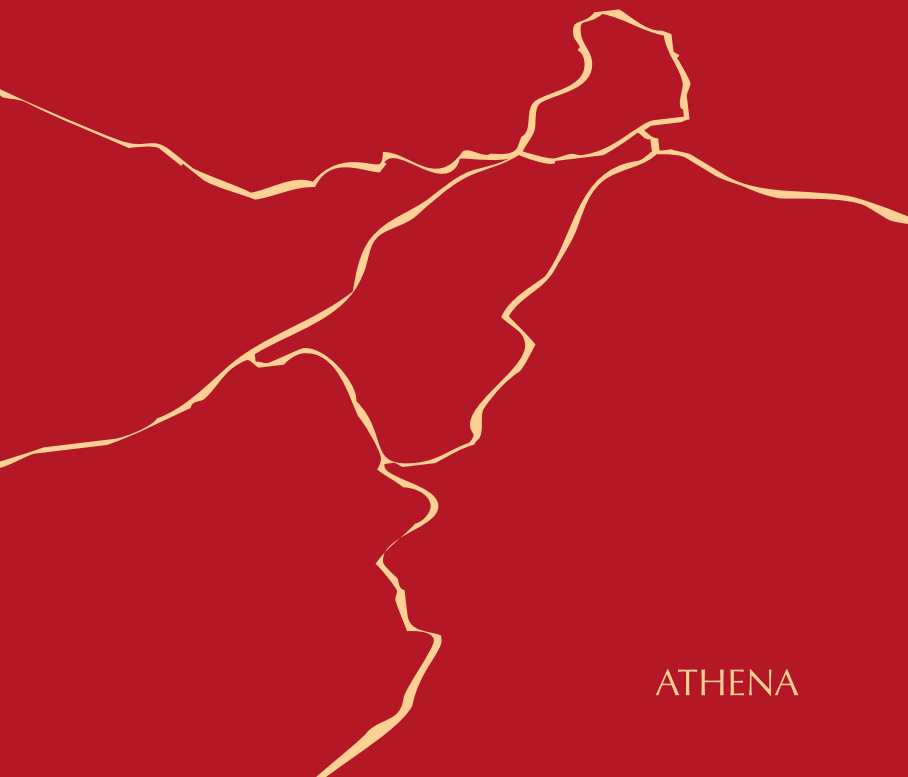


Ralf Peters

Künstler sein im Kapitalismus

Zur Selbstpositionierung Kunstschaffender
in einer ökonomisierten Lebenswelt



ATHENA

Ralf Peters

Künstler sein
im Kapitalismus

Ralf Peters

Künstler sein im Kapitalismus

Zur Selbstpositionierung
Kunstschaffender in einer
ökonomisierten Lebenswelt

ATHENA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2018

Copyright © 2018 by ATHENA-Verlag,
Mellinghofer Straße 126, 46047 Oberhausen

www.athena-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Karin Leyk, Köln

Typografie und Satz: Angelika Kudella, Köln

Druck und Bindung: Brasse & Nolte RuhrstadtMedien, Castrop-Rauxel

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)

Printed in Germany

ISBN 978-3-7455-1015-7

für Agnes

Die Frage nach dem Verhältnis von Künstlern zu einer Lebenswelt, die von einem kapitalistischen Geist geprägt ist, begleitet die Geschichte der europäischen Moderne, seit Friedrich Schiller in seinen Briefen zur ästhetischen Erziehung einer zunehmenden Entfremdung des Menschen von seiner Arbeit und Welt ein menschenwürdiges, aus der Kunst entworfenes Programm entgegensetzen wollte. Heute, gut 200 Jahre später, sind wir in einer Situation, in der es so gut wie keinen Lebensbereich mehr gibt, der sich der Dominanz des kapitalistischen Denkens entziehen kann. Auch die Kunst ist längst infiziert. Statt die Menschheit durch Kunst veredeln zu wollen, geht es heute darum, die letzten Reservate eines nichtkapitalistischen Denkens und Handelns vor dem Übergriff des herrschenden Geistes zu schützen. Heute stellt sich die Frage, wie man in der durchökonomisierten Gesellschaft unserer Tage als Künstler und Künstlerin bestehen und integer bleiben kann. Wie soll es gelingen, in einer global kapitalistischen Welt seine Kunst zu machen, auf Resonanz hoffen zu dürfen und die Mittel zusammenzubringen, die ein Leben ermöglichen, in dem der Raum für die Kunst bereit liegt – ohne zum Opfer der lebensweltlich dominanten kapitalistischen Logik zu werden?¹ In diesem Es-

say möchte ich zeigen, wohin mich die Beschäftigung mit diesen Fragen geführt hat und die vorläufigen Ergebnisse ausbreiten, von denen ich hoffe, anderen fragenden Künstlern damit hilfreiche Hinweise zu liefern².

Vieles, was seit Schiller von Kunstschaffenden zum Kapitalismus gesagt wurde, würde man heute unter dem Begriff der Künstlerkritik³ einordnen. Damit wird eine Spielart der Kapitalismuskritik bezeichnet, die nicht so sehr auf die fehlende Verteilungsgerechtigkeit von Gütern und Wohlstand in kapitalistischen Gesellschaften abzielt – das ist die Domäne der Sozialkritik – sondern die Verzerrungen des Menschenbildes im Kapitalismus thematisiert und das Recht auf ein Leben als Künstler, das nicht die Wertschöpfungsquellen des Marktes bedienen will, behauptet. Ich glaube, es ist bei allem, was im folgenden gesagt wird, wichtig zu bedenken, dass beides, Kapitalismus und das moderne Künstlertum aus derselben Quelle stammen: dem merkwürdigen Prozess, den wir manchmal Moderne nennen und der Europa in den Jahrhunderten seit der Renaissance geprägt hat⁴. Natürlich hat es auch in anderen Kulturen Kunstschaffende und zumindest in China und Japan einen Typus des Künstlers gegeben. Aber die Idee des modernen europäischen Künstlers ist ein sehr spezielles und ungewöhnliches Phänomen. Wir kommen darauf zurück⁵.

Die Frage nach den akzeptablen Weisen, in der kapitalistischen Welt als Künstlerin leben und tätig sein zu können, lässt sich grob in vier verschiedene Bereiche unterteilen, die helfen mögen, die eigene Selbstpositionierung umfassend anzugehen.

Der erste Bereich betrifft die *innere Haltung*. Wie kann ich

mich als Künstler innerlich ein- und feinjustieren, damit ich dem Geist des Kapitalismus nicht ungeschützt auf den Leim gehe? Auf der Ebene der inneren Haltung werden praktisch alle relevanten Entscheidungen getroffen. Von hier gehen starke Wirkungen auf die anderen drei Bereiche aus. Im zweiten Bereich geht es darum, wie ich meine künstlerische Arbeit am besten *organisiere*. In welchen Zusammenhängen finde ich zugleich Unterstützung und Freiraum für mein künstlerisches Schaffen? Auch die Frage der (*Über-*)*Lebensformen*, die mir eine wirtschaftliche Existenz und Sicherheit gewährleisten sollen, gehört als dritter Bereich mit auf die Liste. Und schließlich ist die Frage nach den *politischen Wirkungen* meiner künstlerischen Arbeit ein Thema, das angesprochen werden muss.

Max Scheler?

In meinen Überlegungen beziehe ich mich in neugierig-kritischer Distanz oft auf den Philosophen Max Scheler⁶. Auf den ersten Blick gehören seine Ausführungen zum Kapitalismus aus den Jahren um 1914 zu der erwähnten Künstlerkritik. Mir wird es hier aber nicht um eine Analyse und Kritik der kapitalistischen Zustände gehen, die Scheler im Auge hatte. Ich lese Scheler sozusagen gegen den Strich, um mit Hilfe seiner Überlegungen für Kunstschaffende ein paar Anregungen zu formulieren, wie man in der »ökonomischen Sozietät« (Scheler) eine stimmige Selbstpositionierung erreichen kann.

Max Scheler (1874–1928) war ein Philosoph, der besonders in der Zwischenkriegszeit in Deutschland zu den wichtigen

Denkern gehörte. Es gibt von seinem jüngeren Kollegen Martin Heidegger den berühmten Ausspruch am Tag nach Schelers Tod, die wichtigste philosophische Stimme Deutschlands, Europas, ja der Welt sei ins Schweigen zurückgefallen. Heute ist Scheler nahezu vergessen, man kennt ihn noch als einen der Begründer der modernen Anthropologie – gemeinsam mit Arnold Gehlen und Hellmuth Plessner. Außerdem hat er mit seiner »materialen Wertethik« einen Gegenentwurf zu Kants Pflichtethik verfasst. Aber mit dieser Aufzählung wird man ihm nicht wirklich gerecht. Sein Werk macht nicht gerade einen einheitlichen Eindruck und besteht eher aus einer riesigen Ansammlung von Schriften zu verschiedensten Themen, für die nur schwer eine Klammer zu finden ist. Positiv gewendet kann man von ihm sagen, dass er ein ungewöhnlich weites Interessenfeld besaß und sich anders als viele seiner damaligen Kollegen nicht scheute, seine philosophische Suche nach Wesenserkenntnis mit den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu stützen und abzugleichen.

In seinen Texten findet man bis zum Schluss seines Schaffens oft äußerst originelle und anregende Gedanken neben grotesken und manchmal empörenden Vorstellungen. Unerschrockene Modernität paart sich mit reaktionärem Gedankengut. Einerseits kriegsbegeisterter Nationalist im 1. Weltkrieg, aber andererseits wenigstens partiell einer der wenigen akademischen Unterstützer der Weimarer Republik und einer der ersten Philosophen, die die Begegnung und den Ausgleich zwischen asiatischem und europäischem Denken suchten. Scheler macht es seinen Lesern nicht leicht. Er hatte etwas Maßloses in allem, was er tat: ein maßloser Denker, Wissenssammler, Schreiber,

Sucher. Kurz: ein Kind seiner Epoche, geradezu tragisch verflochten in die Verführungen der Moderne.

Ich habe mich schon vor längerer Zeit mit Scheler befasst, ihn dann lange unbeachtet im Regal stehen lassen und erst durch einen der berühmten Zufälle ist er nach Jahren wieder in mein Blickfeld geraten. Dabei fiel mein Auge auf drei Aufsätze, die Scheler relativ früh, nämlich kurz vor dem 1. Weltkrieg geschrieben hat und in denen er sich mit der Genese, der Ausprägung und der Frage nach der Überwindung des Kapitalismus beschäftigt⁷.

Ein Grund, warum es mir wert scheint, diese drei Aufsätze heute wieder zu lesen, ist die Perspektive, aus der heraus Scheler sein Thema betrachtet. Er steht dem Kapitalismus äußerst kritisch gegenüber, aber nicht aus der Warte des marxistischen Sozialismus, wie die meisten politischen Denker seiner Zeit⁸. Nach Scheler agiert der Marxismus innerhalb der kapitalistischen Logik und ist deshalb eher Symptom des kapitalistischen Problemfeldes als Lösungsansatz für eine postkapitalistische Option. Unabhängig davon, wie man zu dieser provokanten These stehen mag⁹: Nachdem die vielfach erhoffte Überwindung des Kapitalismus durch sozialistische und kommunistische Ideen kläglich und mit unerträglich vielen Opfern gescheitert ist, gibt Scheler uns heute vielleicht ein paar tiefer gehende Hinweise, was wir da eigentlich überwinden wollen oder müssen. Seine Kritik kommt aus einem katholischen Denken, dem er vor dem 1. Weltkrieg noch anhing, und der Katholizismus zeigt sich bei ihm als eine Alternative zur Gemeinschaftsidee des Sozialismus. Das hört sich abstruser an als es das vor hundert Jah-

ren tat. Damals gab es eine sehr lebendige Debatte über einen christlichen Sozialismus¹⁰. Schelers katholische Phase hat den Weltkrieg nicht lange überdauert und um seiner Analyse des kapitalistischen Geistes etwas abzugewinnen, muss man kein Katholik werden.

Außerdem bricht Scheler die Grundstruktur der kapitalistischen Logik auf ein paar Unterscheidungen runter, die man auch ohne ein soziologisches oder gar ökonomisches Studium verstehen kann und die zugleich in den hundert Jahren seit ihrer Veröffentlichung relativ wenig von ihrer Geltung eingebüßt haben. Einiges ist heute so nicht mehr haltbar, vieles bedarf der Aktualisierung, aber im Großen und Ganzen stellt Scheler uns ein paar Hilfsmittel zur Verfügung, mit denen die Distanz zum kapitalistischen Denken aufgebaut und aufrecht erhalten werden kann.

Was hat es mit dem Stichwort *Geist des Kapitalismus* auf sich? Scheler behauptet, dass wir es beim Kapitalismus nicht mit einem bloßen Wirtschaftssystem zu tun haben, sondern mit einer alles, die ganze Lebenswelt durchdringenden Denkweise.

»Der Kapitalismus ist an erster Stelle *kein* ökonomisches System der Besitzverteilung, sondern ein ganzes *Lebens- und Kultursystem*.«¹¹

Für Scheler ist der Kapitalismus Folge eines historischen Umschlages des allgemeinen Weltverständnisses und der Motivationsstrukturen des Lebens¹². Erste Anzeichen dieses Umschlages finden sich ihm zufolge im späten Mittelalter und in der

italienischen Renaissance, um dann in der Reformation allmählich die Oberhand zu gewinnen.

Um den Kapitalismus wirklich überwinden zu können, muss nach Scheler erst einmal eben diese Geisteshaltung, die sich in den vergangenen Jahrhunderten in Europa durchgesetzt hat, analysiert werden. Scheler war damals nicht der einzige, der sich dem *Geist* des Kapitalismus zugewandt hat und bis in die neuere Kapitalismuskritik hat sich der Begriff erhalten¹³. Nur wenn die Logik des Kapitalismus, die als Geisteshaltung und Lebensweise nicht vor den Benachteiligten des Wirtschaftssystems halt macht, verstanden ist, kann eine Überwindung dieses Systems gelingen. Umverteilungsmaßnahmen innerhalb des Systems, so wichtig sie auch für die Betroffenen sein mögen und deshalb unbedingt anzustreben sind, finden auf einer anderen Ebene statt, die nichts zur Überwindung des Kapitalismus beiträgt. Die Überwindung des Neoliberalismus, die wir uns heute so dringend wünschen, bedeutet noch nicht die Überwindung des Kapitalismus als Geisteshaltung.

Außerdem, und damit komme ich zum Thema meines Essays, hat der Künstler¹⁴ für Scheler eine besondere Rolle inne bei der Überwindung des Kapitalismus: weil er oder sie nämlich die Werte oder den Geist verkörpern, die im Kapitalismus diskreditiert werden. Die Kunst ist die Domäne des Qualitätsprimats, in der eine Quantifizierung der Werte und Werke keinen Sinn macht und abgelehnt wird. Was damit gemeint ist, wird sich gleich erweisen. Scheler sah im Künstler den Menschentypus, mit dessen Ausbreitung das Ende des Kapitalismus eingeläutet wird. Er machte schon 1914 die Indizien aus, die keinen Zweifel ließen am bald bevorstehenden Zusammenbruch

des Kapitalismus. Damit war er nicht allein, viele Intellektuelle seiner Zeit sahen den Kapitalismus an seinem Ende angekommen – eine Einschätzung, die, wie wir wissen, ein wenig zu optimistisch war. Heute befindet sich der Kapitalismus zugleich »im Zustand der Niederlage und seiner Unbesiegbarkeit« (Jakob Augstein). Die desaströsen Folgen des Siegeszugs des kapitalistischen Geistes sind im globalen Maßstab auf ökologischer, sozialer und seelischer Ebene spürbar, doch eine realistische Alternative nirgendwo erkennbar. Die Suche nach der anderen, menschen- und weltfreundlicheren Ordnung des Zusammenlebens muss also weitergehen. Ich werde mich hier darauf beschränken, nach Wegen zu suchen, wie man als Künstlerin *innerhalb* dieses Systems auf Abstand gehen und integer überleben kann.

Die drei Hauptmerkmale des kapitalistischen Geistes

Scheler listet drei Merkmalsbereiche auf, die das kapitalistische Denken bestimmen und die mit einigen Ergänzungen und Veränderungen auch heute noch ihre Gültigkeit haben. Das erste Hauptmerkmal des kapitalistischen Geistes besteht im *Warencharakter* aller Dinge und des Menschen. Im Kapitalismus hat alles seinen Preis; der Wert einer Sache wird in Zahlen oder in Geldwert ausgedrückt. Dazu gehört auch die Vorstellung, dass Arbeit Profit, oder anders ausgedrückt, ein zählbares Ergebnis bringen muss. Das scheint uns heute geradezu selbstverständlich zu sein, aber in früheren Kulturen hatte Arbeit eine ganz

andere Bedeutung als heute. Der Kapitalismus zeichnet sich durch eine von außen betrachtet abstruse Überbewertung der Arbeit für das Leben und das Selbstverständnis des Menschen aus¹⁵. In vielen anderen Kulturen war Arbeit eine Art notwendiges Übel, das zum Lebensunterhalt und zur Existenzsicherung beitrug, aber mit den höheren Werten des Menschseins nichts zu tun hatte. In der europäischen Antike war die Arbeit die Domäne der Sklaven und Bauern – und nicht zu vergessen, der Frauen! – also all jener, die keine Bürgerrechte besaßen¹⁶. Gerade die Freiheit vom Zwang körperlicher Arbeit erlaubte dem griechischen Bürger die politische Beteiligung in der Polis, ganz anders also als beim europäischen Bürgertum, das erst aus der aus Arbeit entstehenden Wertschöpfung auf ein Recht auf politische Beteiligung schloss¹⁷.

Aufgrund des Warencharakters, durch den alle Dinge nach ihrem Geldwert eingeschätzt werden, bekommt all jenes, was sich dieser Einschätzung entzieht, einen *Kostencharakter*. Die Dinge, die zum positiven Geldwert nichts beitragen (also auch nicht zum Wachstum), gehören zu den Kosten. Daher ist Kunst, sofern sie keinen Gewinn erwirtschaftet, im Rahmen der kapitalistischen Logik, ein Kostenfaktor. Als solcher wird sie heute in Zeiten chronisch *knapper Kassen* in erster Linie wahrgenommen. Bestenfalls als Standort- oder touristisch relevanter Faktor hat die Kunst noch die Chance, trotz fehlender Profite, ihre kleinen Nischen zu behaupten¹⁸.

Neben der Überbewertung und Profitorientierung der Arbeit stellt die *Quantifizierbarkeit* der gesamten Lebenswelt die herrschende Ideologie des kapitalistischen Ethos dar, wieder im Gegensatz zu anderen, älteren Kulturen, in denen *Qualität* der

wichtigere Aspekt war – z. B. in einer, wie Scheler es ausdrückt, zum Heil führenden Lebensweise im christlichen Mittelalter.

Diese Gegenüberstellung von Quantität und Qualität ist heute nicht mehr ganz so einfach zu fassen, weil *Qualitätsmanagement* mittlerweile zu einer der Säulen und quasireligiösen Rituale in Wirtschaft und Verwaltung geworden ist. Es scheint also, als sei Qualität – anders als Scheler behauptet – sehr wohl ein hoher Wert im kapitalistischen Denken. Doch das Wichtigste an dieser Qualität, der man überall auf der Spur ist, besteht in ihrer Messbarkeit! Evaluation ist hier das entscheidende Stichwort. Messbarkeit heißt nichts anderes als Quantifizierung. Man konzentriert sich auf bestimmte Formen von Qualität, die sich der Quantifizierung nicht widersetzen. Die anderen dagegen werden ignoriert, entwertet oder zu den Kosten gezählt.

Das zweite Hauptmerkmal des Kapitalismus in Schelers Liste ist in politischer, philosophischer und soziologischer Hinsicht ziemlich problematisch und kann trotzdem für unsere Fragestellung ein paar interessante Anhaltspunkte liefern. Es besteht in der Unterscheidung zwischen *Gemeinschaft* und *Gesellschaft*¹⁹. Das Zusammenleben im Kapitalismus ist gesellschaftlich organisiert und nicht mehr in Gemeinschaften, wie es in vorkapitalistischen Kulturen der Fall war. In der Gesellschaft wird das Zusammenleben durch Gesetze geregelt, denn Gesellschaft gründet nach Scheler auf einem elementaren Misstrauen seiner Mitglieder, die als »konkurrierende, rationale Subjekte ihre Interessengegensätze durch Verträge und Gesetze«²⁰ ausgleichen. Die der Gesellschaft innewohnende Tendenz ist »die hin zu einer Masse vereinsamter Individuen«. Dagegen gründet die